

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 16

Artikel: Umgang mit Lehrern : aus der Fahrschule geplaudert
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-604386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Umgang mit Lehrem

Aus der Fahrschule geplaudert von Thaddäus Troll

Das ist die tiefste Stufe der menschlichen Hilflosigkeit: der Fahrlehrer hat soeben dem Schüler die Bedeutung der Pedale, Schalter und Hebel erklärt und sagt jetzt: «So, und nun fahren Sie einmal munter drauflos!»

Mit Händen und Füßen geht der Schüler dem Wagen, der sich rumpelnd und heulend zur Wehr setzt, zu Leibe. Das Fahrzeug macht einen Sprung wie ein renitentes Pferd, und schon hat sich die Weltanschauung des Schülers verändert. Bäume und Häuser sind aggressive Ungeheuer, die auf ihn zusausen. Menschen werden zu zerbrechlichen Porzellanfiguren, die nach willkürlichen und unberechenbaren Gesetzen vom Gehweg auf die Fahrbahn torkeln. Verkehrspolizisten gleichen heidnischen Göttern, die mit Donner und Blitz jeden zerschmettern, der ihnen nicht willfährig ist. Der Gegenverkehr gleicht einem Gewimmel satanischer Raserei, einer teuflischen Bereitschaft, den frischgebackenen Fahrschüler jeden Augenblick zu verschlingen.

Der Schüler hat die beruhigende Tatsache vergessen, dass jeder Nachgeborene von Carl Benz das Benzin schon mit der Muttermilch eingesogen hat. Er beginnt zu schwitzen und umklammert mit eisernem Griff das Lenkrad. Sein Verstand arbeitet im Tempo eines grippekranken Computers, damit er keinen der Hand- und Fussgriffe vergisst, mit welchen er das rasende Ungeheuer zu bändigen vermag, das mit ihm im mörderischen Tempo von zwanzig Stundenkilometern über die verkehrsarmen Strassen eines stillen Villenorts braust. In brenzligen Situationen schliesst der Fahrschüler die Augen und legt seine Seele in die Hand der Vorsehung.

Aber neben ihm sitzt steinernen Angesichts in Hut und Lederjacke ein Mann, der ihm sein Leben und seinen Wagen anvertraut. Ein Lebensmüder, so denkt der Schüler, der zu feige ist, Selbstmord zu begehen und der deshalb im Fahrschüler seinen eigenen Mörder gedungen hat. Eher ein Fahrlässiger als ein Fahrlehrer.

Aber gemach! Der Herr in Hut und Lederjacke hat zu seinen Füßen zwei Pedale wie einer, dessen Handwerkszeug das Piano ist. Er bedient die Notkupplung und die Notbremse. Er hantiert kräftig mit den Füßen und greift auch einmal ins Steuerrad, um

eigenes und fremdes Kotgeflügel vor der Beulenpest zu retten, die mit dem Anfänger umgeht. In seinen Belehrungen schwankt er zwischen Güte und Strenge. Im Umgang mit technischen Ignoranten hat er gelernt, den richtigen Ton anzuschlagen. Er führt den Schüler mitten hinein ins volle Menschenleben wie Mephisto den Faust. Keine Altstadtgasse ist ihm zu eng, keine Kreuzung zu belebt, kein Weinbergpfad zu steil. Stets wählt er den schwierigsten Weg. Manchmal will es dem Fahrschüler scheinen, er sei einem Sadisten ausgeliefert, der sich an seinen Qualen weide. Aber mit sicherem Fuss, wachsamem Auge und empfindlichem Ohr führt ihn der Fahrlehrer dem gefürchteten Tag X entgegen.

Während dieser praktischen Vorbereitungszeit ist der Fahrschüler verpflichtet, sich auch theoretisch zum motorisierten Verkehrsteilnehmer ausbilden zu lassen. Das vollbringt ein korpulenter Herr mit blankem Schädel, auf dessen zivilem Jackett man die Rangabzeichen eines Feldweibels ahnt. Er verwarnt zunächst die Klasse. Zuspätkommende, so sagt er, seien ihm ein Greuel. Dann beginnt er den Unterricht und erklärt, Vorsicht sei wichtiger als Eile. «Es ist besser, eine Verspätung als Kopf und Kragen zu riskieren», lehrt er als erstes. Der vorwitzige Schüler wendet ein: «Ausser bei Ihrem Unterricht.» Der Theoretiker mustert ihn mit strengem Blick. «Vorwitz ist der erste Schritt zum Verkehrstod», droht er.

«Wenn man halten will, benutzt man die Brem-» sagt der Feldweibel, und der Chorus vollendet: «-se». «In der Stadt müssen wir langsam fah-», – «-ren», antworten 40 Schüler. «Der Fahrer benutzt stets die Stra-», – «-sse» vollenden die Führerscheinaspiranten.

Der Theoretiker erklärt, dass an einer Kreuzung zweier gleichberechtigter Strassen stets das Fahrzeug die Vorfahrt hat, das von rechts kommt. «Wenn aber nun zu genau gleicher Zeit vier Autos aus allen vier Richtungen an einer Kreuzung zusammenkommen, wer hat dann die Vorfahrt?» fragt der vorwitzige Schüler. Der Feldweibel runzelt die Stirn. «Da wird sich schon irgendeiner die Vorfahrt nehmen!» sagt er. «Aber der macht sich dann strafbar, weil ja das Fahrzeug rechts von ihm Vorfahrt hätte», wendet der Schüler ein. Der Unterweisende wird ganz streng. «Mancher lernt's nie. Ich merke mir die Gesichter, die Allotria treiben. Die fallen meist durch», sagt er, und von da an behandelt er den vorwitzigen Schüler wie Luft.

Aber auch die Theorie geht vorüber. Und in einer schwachen Fahrstunde sagt der Herr im Trachtenlook plötzlich: «Ich glaube, morgen steigen wir in die Prüfung!» Der Schüler, der sein Staatsexamen in Philosophie mit «sehr gut» bestanden hat (was gegen seine Fahrkünste spricht), bittet um Gnadenfrist. Aber sein Lehrer bleibt hart.

Zu barbarisch früher Stunde pflegen Prüfungen und Hinrich-

tungen angesetzt zu werden. Ueber den 20 Kandidaten mit feuchten Händen liegt eine nervöse Spannung. «Müssen wir aufstehen, wenn er hereinkommt?» flüstert einer. ER kommt und sieht wie ein Geometer aus. Aber ER hat an diesem Morgen die Würde und die Macht eines Lehrers, eines Richters, eines Henkers. Er beginnt freundlich und gönnerhaft. Der vorwitzige Schüler, der beim Feldweibel nur Allotria im Kopf hatte, schwimmt wie der Hohlkörper im Vergaser, ist vernebelt wie das Benzin im Kolben, hat Spätzündungen wie ein zu fettes Gemisch. Er wechselt Ätüs mit Pferdekräften und meint, das Kreuzgelenk sei ein Knochen. «Geistig ist aber mit Ihnen nicht viel los, Herr Doktor», sagt der Geometer.

Dann kommt die praktische Prüfung. Der Schüler kuppelt wie Frau Marthe im «Faust», erzählt dem Geometer lange Geschichten, um seine Nervosität zu verbergen, hängt vor jeder Kurve den Kopf aus Sicherheitsgründen aus dem Fenster, baut seinen Türken und gibt so viel Gas, dass man die Geldstücke zum Auspuff hinausheulen hört. Freiwillig fährt er durch die finstersten Altstadtgassen und wendet am steilsten Berg der Stadt.

Nach einer halben Stunde hält er eine graue Karte in der Hand, auf welcher der merkwürdige Satz steht: «Fahrer muss Brille tragen!» Er ist nun auf die Menschheit losgelassen. Es kommen tausend Kilometer, während denen er mehr als einmal den Herrn in Hut und Lederjacke herbeiwünscht, der den Fuss auf der Notbremse hat und wie ein Schutzengel eingreift.

Jetzt aber hat der vorwitzige Schüler schon 870 000 Kilometer hinter sich und noch keinen Schaden an Leib, Seele und Kotflügeln genommen. Er wagt es, sich in den dichtesten Trubel zu stürzen. Er riskiert es sogar, dies aus der Fahrschule zu plaudern. Und wenn er den roten VW seines ehemaligen Fahrlehrers mit einem schwitzenden Schüler am Steuer im Tempo eines Krokodils durch die Stadt schleichen sieht, setzt er sich knapp davor und lässt seinen Blinker nach allen Seiten und dazu noch das Stopplicht blinzeln, um seinen armen Nachfolger aus der Fassung zu bringen.



«Mein Cholesterinspiegel ist der höchste im Haus – wetten?»